



Ankommen

Thema: Ankommen

Bibel entdecken: Ankommen	4
Sie holte uns in ihr warmes Wohnzimmer	7
1950 – Flucht aus der DDR aus politischen Gründen	9
Zurück ins Mutterland – Spätaussiedler aus Siebenbürgen finden ihr neues Zuhause in Gerresheim	12
Siebenbürgen	15
Ankommen in Deutschland – Ein iranischer Flüchtling erzählt	16
Ankommen	19
Armut kennt keine Herkunft	21
Nützliche Informationen für Menschen, die helfen möchten	23
Aus der Arbeit des Presbyteriums August – Dezember 2015	24
Presbyterium 2016 – 2020	25
Das Konfirmationsjubiläum in der Gustav-Adolf-Kirche am 4. Oktober 2015	26
Konfirmandenunterricht für den Konfirmations-Jahrgang 2016/2017	29
Gerresheim Gemeinsam – Evangelische Stiftung	29
Jeder kann singen: „Krach bei Bach“	31
„Ein Deutsches Requiem“	34
Ein vorbildliches Weihnachtsfest: „Ritter Rost“	35
Dankeschön für Kuchenspenden und Mithilfe bei den Senioren-Adventsfeiern 2015	37
Mitteilung zu den Senioren-Adventsfeiern 2016	37
Weihnachtsfreude 2015 in Tüten – Dank	38
Diakoniesammlung 2015	38
Von Stadtkirchen, schwedischen Königen ... und warum darüber bald zu reden sein wird!	39
Besuch von Ihrer Kirchengemeinde gewünscht?	42
Wohnung in Gerresheim gesucht!	43
Wer kann helfen?	43

Liebe Leserin, lieber Leser

„Ankommen“ heißt unsere neue Ausgabe. Die seit dem vergangenen Jahr dramatisch gestiegene Zahl von Flüchtlingen hat in unserer Gesellschaft viel Hilfsbereitschaft geweckt, aber auch Zweifel, Kritik und Ängste. Nahezu vergessen ist bereits, dass nach Ende des 2. Weltkrieges und während der Jahre, als es zwei Deutsche Staaten gab, Millionen Deutsche unter dramatischen Bedingungen von Ost nach West flohen und häufig nicht willkommen waren. Wir möchten die Anonymität der großen Zahlen aufbrechen, indem wir auf Einzelschicksale schauen.



In diesem „Rundblick“ berichten Menschen über ihre Fluchterlebnisse heute und damals. Außerdem lesen Sie, was Haupt- und Ehrenamtliche unserer Gemeinde tun, um Menschen in Gerresheim zu unterstützen, damit sie hier, vorübergehend oder dauerhaft, ein neues Leben finden.

In der Osterzeit feiern wir ebenfalls neues Leben: die Auferweckung Christi und das Wiedererwachen der Natur im Frühling und der beginnenden Sommerzeit. Wie schön, wenn man sich bewusst daran erfreuen und Gott danken kann. Dies wünscht Ihnen im Namen aller Redaktionsmitglieder

Barbara Schub

Bibel entdecken: Ankommen



Ankommen – im Deutschen ist das ein schillernder Begriff.

Man kann an einem Ort ankommen, zum Beispiel nach einer Reise oder abends nach der Arbeit zu Hause. Man kann in einer Zeit ankommen, nach dem Motto: „Bist Du schon im Heute angekommen oder lebst Du noch im Gestern?“ Man kann auch bei Menschen ankommen – oder auch nicht; nicht wenige beschäftigt die Frage, wie sie bei anderen ankommen. Es kann einen aber auch eine Sache ankommen: „Das kommt mich hart an.“ Schrecken, Angst und Schmerzen können einen ankommen (Jes. 13,8) und es kann schwer sein, dagegen anzukommen.

In der Bibel ist vom Ankommen oft im Zusammenhang mit Aufbruch die Rede.

Der Abraham-Sara-Zyklus ist ein Wechselspiel von Verheißung und Gefährdung, von Aufbruch und Wagnis, Widrigkeiten und Ankommen und erneutem Aufbruch (vgl. 1. Mose 12-25). Das Volk Israel bricht aus der Knechtschaft in Ägypten auf, um in ein „gutes und weites Land“ zu ziehen, „darin Milch und Honig fließt“ (2. Mose 3,8), und es erhält für das Leben in Freiheit 10 Gebote. Doch dann folgen 40 Jahre Wüste – die Ankunft im gelobten Land verzögert sich. Mose stirbt, ohne seinen Fuß hineingesetzt zu haben. Erst unter seinem Nachfolger

Josua kommen die Israeliten im Land der Verheißung an (Jos 1ff).

Auch im Neuen Testament hängen Aufbruch und Ankunft eng zusammen. Die österliche Emmaus-Geschichte ist die Geschichte einer Flucht – weg aus Jerusalem, wo es nach Tod und Auferstehung Jesu für die erschütterten und verwirrten Jünger gefährlich ist, hin zu einer Begegnung der besonderen Art: kaum in Emmaus angekommen, werden Kleopas und seinem Freund mit einem Ma(h)l die Augen geöffnet. Auf der Stelle brechen sie wieder auf und kehren zurück nach Jerusalem, um mit den andern gemeinsam in ein neues Leben aufzubrechen (vgl. Lk 24, 13–35). Aufbrechen und ankommen um wieder aufzubrechen und woanders anzukommen wird geradezu zum Charakteristikum dieses neuen Lebens. Um die gute Botschaft zu verbreiten, bleiben die Jünger nicht mehr im Versteck und hinterm Ofen hocken, sondern gehen hinaus in alle Welt, wie ihnen ihr Herr befohlen hat (Mt. 28, 18–20; Apg 1, 8): Philippus (Apg 8, 4f.26) und Petrus (Apg 9, 32), Paulus und Barnabas (Apg. 11, 25.26; 13, 2–4), Judas und Silas (Apg. 15, 22) und all die anderen genannten und ungenannten Männer und Frauen in der Mission. Wenn man den Apostelgeschichten und den Paulusbriefen glauben will, war das Leben in den ersten christlichen Gemeinden ein ständiges Kommen und Gehen.

Und noch ein Aspekt des Ankommens soll zumindest kurz gestreift werden. In der Bibel verweist „Ankunft“, lateinisch „adven-

tus“, auch auf das Kommen des Herrn, sei es in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus (= 1. Ankunft), die wir alljährlich an Weihnachten feiern, oder in seiner Wiederkunft am Ende der Zeit (= 2. Ankunft, vgl. 1. Thess. 4, 15 und 5, 23; Jak. 5, 7), die immer noch aussteht. Auch hier gilt: Wer nicht gut vorbereitet rechtzeitig aufbricht, um dem Bräutigam entgegenzugehen, der läuft Gefahr, seine Ankunft zu verpassen. Das Fest findet dann ohne ihn statt.

Eine Geschichte vom Ankommen erzählt auch das Buch Rut. Diese Geschichte ist nur wenigen bekannt. Sie geht so: Es war einmal eine Familie, die lebte im Nahen Osten, genauer: in der Stadt Bethlehem im Land Juda: Vater, Mutter und zwei Söhne. Sie waren dort geboren und aufgewachsen, und dort wollten sie auch weiter leben und einmal begraben werden. Aber es kam anders. Eine Hungersnot kam über das Land und großes Elend über seine Bewohner. Da beschlossen der Vater und die Mutter, mit ihren Kindern auszuwandern. Sie kamen ins Nachbarland Moab und blieben dort und fanden ein Auskommen. Als der Vater starb, blieb die Witwe – sie hieß Noomi – dort im fremden Land, denn sie hatte ja noch ihre beiden Söhne. Diese heirateten moabitische Frauen. Als jedoch auch die Söhne bald darauf starben, wollte Noomi zurück in ihre Heimat. Denn Frauen ohne Männer galten nicht viel in jener Zeit, und Witwen ohne Söhne wurden benachteiligt und standen ungesichert da. In Bethlehem hatte Noomi immerhin Verwandte und konnte auf Unterstützung

hoffen. Die Hungersnot dort war inzwischen vorbei. So machte sie sich auf den Weg, und beide Schwiegertöchter begleiteten sie bis zur Landesgrenze. Dort hieß Noomi sie umzukehren. Sie sollten in ihrer Heimat bleiben und in ihr Elternhaus zurückgehen und noch einmal heiraten. Sie wollte ihnen ihr eigenes Schicksal als Ausländerin in einem fremden Land ersparen. Die eine der beiden folgte nach anfänglichem Zögern dem guten Rat der Schwiegermutter. Die andere aber – sie hieß Rut – ließ sich durch nichts zur Umkehr bewegen. Drastisch hatte Noomi ihr vor Augen gestellt, was sie als verwitwete Ausländerin in Juda erwartet, in einem Land mit anderen Sitten und Gebräuchen, fremder Sprache und fremder Religion. Doch Rut sagte nur: „Rede mir nicht ein, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will auch ich hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“

Für Rut und Noomi ist die Geschichte gut weitergegangen. „Nur der Tod wird mich und dich scheiden“, hatte Rut Noomi im Vertrauen auf Gott versprochen, und so ist es dann auch gekommen. Gott meinte es gut mit den beiden Frauen, deren Stärke und Verantwortung füreinander ihn beeindruckt haben mag. Sie hielten auch nach der Ankunft in Bethlehem zusammen, und sie meisterten ihr Schicksal mit Klugheit und Mut. Nach all dem Schweren, das hinter ihnen lag, fanden Sie ihr Glück und ihr Auskommen – und Menschen, die ihnen wohlgesonnen waren. Für Noomi ging so eine Fluchtgeschichte (wir würden wohl heute von Wirtschaftsflüchtlingen sprechen), für Rut eine Migrationsgeschichte glücklich zu Ende. Die eine konnte in ihre alte Heimat zurückkehren. Die andere ist in ihrer neuen Heimat angekommen.

Einen solchen Ausgang wünsche ich allen Flucht- und Migrationsgeschichten, die ich in den letzten Monaten hier bei uns zu hören bekam.

Pfarrerin Cornelia OBwald

Sie holte uns in ihr warmes Wohnzimmer

Unsere Flucht vor den heranrückenden russischen Truppen begann am 2. März 1945. Wir wären aus Schwessin, unserem Dorf im Kreis Köslin/Pommern, nicht weggekommen, wenn uns nicht unser Dorfbürgermeister auf seinem Pferdewagen mitgenommen hätte. Wir – das waren unsere Mutter (33), unsere Großmutter (59), die schon Ende 1944 von Ostpreußen zu uns gekommen war, und wir vier Kinder, ich mit sieben Jahren der Älteste, unser kleiner Bruder Jörg mit vier Monaten der Jüngste. Unser Vater war als Soldat im Krieg. Ohne die Hilfe unseres Bürgermeisters wären wir in unserem Dorf geblieben und hätten alle die Schreckenstaten der einmarschierenden Russen wenige Wochen später erleiden müssen.

Es herrschte in diesen Tagen Anfang März eiskaltes nasses Wetter. Unsere Mutter fuhr mit dem Fahrrad neben dem Pferdewagen her, auf dem wir anderen saßen. Unsere Großmutter hatte die ganze Zeit den kleinen Säugling in den Armen, um ihn zu wärmen. Unsere Mutter hatte keine Brustmilch mehr für den Kleinen; sie bettelte von Tag zu Tag bei den Bauern, die noch in ihren Dörfern saßen, um Milch und wärmte sie an der Brust, damit der Säugling Nahrung bekam. Am zehnten Tag passierte das Unglück: sie wurde von einem Armeewagen angefahren, stürzte und verletzte sich am Arm, so dass sie nicht mehr mit dem Fahrrad weiterfah-

ren konnte. Doch das war zugleich Glück im Unglück. Denn ein Rotkreuz-Auto nahm uns alle mit und setzte uns bei einem Bahnhof ab, von dem aus noch Züge völlig überfüllt in Richtung Westen fuhren. Wir schafften es, mit allen sechs in solch einen Zug zu kommen und mit ihm bis nach Güstrow/Mecklenburg zu gelangen. Dort gab es in der Nähe entfernter Verwandte, bei denen wir auf Unterkunft hofften.

Als der Zug am 11. März abends in Güstrow ankam, wälzte sich ein Menschenstrom von Hunderten Flüchtlingen Richtung Innenstadt. Sie sollten alle in einem Kino-Saal untergebracht werden. Unsere Mutter sagte: „Bloß nicht! Da gibt es die ganze Nacht keine Ruhe, die Kinder sind übermüdet und können nicht schlafen, und mit den Toiletten wird es eine Katastrophe sein! Wir suchen den nächsten offenen Hauseingang; vielleicht können wir dort im Flur die Nacht überstehen.“ Tatsächlich stand wenige hundert Meter vom Bahnhof ein Hauseingang offen. Wir schlüpfen hinein, gingen die Treppe hinunter und landeten in einem Kohlenkeller. Er war dreckig, aber trocken und warm! Als wir uns gerade auf dem Boden niederlassen wollten, kam von oben ein Junge herunter, um Kohlen zu holen. Er sah uns, kehrte um, und wir rechneten damit, gleich vor die Tür gesetzt zu werden. Nein, es kam anders. Seine Mutter kam herunter, und als

sie uns zu sechst sah, in der Mitte das weinende Baby, nahm sie uns alle in ihre Wohnung in der ersten Etage mit, dreckig und erschöpft, wie wir waren nach elf Tagen Flucht. Sie bot uns warmes Essen an, wir durften auf dem Teppich und auf dem Sofa schlafen und waren einfach glücklich. Die Frau, die uns so großzügig aufgenommen hatte, hieß Friedel Keese. Diesen Namen habe ich bis heute behalten – in tiefer Dankbarkeit. Unsere Mutter hat viele Jahre lang

Kontakt zu ihr behalten, auch noch, als wir 1951 aus der DDR nach Westdeutschland flüchteten.

Am nächsten Tag gelangten wir von Güstrow nach Lüningsdorf, wo die Familie Hamel wohnte; dort konnten wir für den Sommer 1945 bleiben und erlebten hier am 1. Mai 1945 den Einmarsch der Russen.

Ernst Fengler

1950 – Flucht aus der DDR aus politischen Gründen

Mein Vater war nach acht Jahren Russland nach Halle a. d. Saale, wo meine Mutter mit uns drei Geschwistern seit Ende 1943 lebte, krank aus der Gefangenschaft entlassen worden.

Auf Umwegen über Senftenberg NL landeten wir 1949 in der Nähe von Berlin, wo mein Vater Leiter des Ein- und Verkaufs bei der VEB Glas/Keramik Land Brandenburg wurde. Man setzte ihn unter Druck, er sollte unbedingt Mitglied der SED werden, er lehnte es aber immer ab. Unsere Familie blieb auch weiterhin Mitglied der evangelischen Kirche.

Weder mein 13-jähriger Bruder noch ich – 15 Jahre alt – waren Mitglied der FDJ. Da ich schon immer gut mit Kindern umgehen konnte, hätte man es gerne gesehen, dass ich in die Partei eingetreten wäre und eine Pioniergruppe gegründet hätte. Ich aber sang schon damals sehr gerne im Kirchenchor. Und wir machten auch sonst aus unserer Einstellung keinen Hehl.

Da mein Vater auf seinem Posten auch Geschäfte mit dem Westen machen musste (INTERZONAS), er aber als politisch unzuverlässig galt, hatte er mittlerweile vier Aufpasser (Spitzel) um sich, von denen er immer einen mit zu den direkten Verhandlungen nehmen musste.

Besonders nervenaufreibend waren die Vorladungen auf die russische Kommandantur nach Berlin-Karlshorst. Dabei ging es immer um die unentgeltlichen Reparationslieferungen nach Russland. Wir mussten jedesmal damit rechnen, dass mein Vater nicht mehr nach Hause kommen würde. Trotzdem hatten wir bis dahin nicht die Absicht, in den Goldenen Westen abzuhausen. Wir hätten Mitteldeutschland gerne mit aufgebaut, aber natürlich nicht im Sinne der Kommunisten.

Wir hörten Nacht für Nacht auf den Kieswegen in unserem Garten die Stiefel der Vopos knirschen.

Als mein Vater mal wieder berechtigterweise Kritik an der DDR-Regierung übte, ging alles plötzlich sehr schnell. Wir mussten Hals über Kopf fliehen. Ein Freund meines Vaters, der gezwungenermaßen Spitzeldienste leisten musste, hatte uns gewarnt.

1950 war es noch möglich mit Zug und S-Bahn aus dem Osten nach Westberlin zu gelangen, wenn auch mit großer Angst vor Kontrollen, denn die S-Bahn gehörte zur DDR. Wir erreichten Westberlin – doch die acht Monate dort werde ich aussparen – schon allein die ergäben ein dickes Kapitel.

Auch damals schon konnte man sich erst nach der Anerkennung als politischer Flüchtling um eine Stelle bei einer westdeutschen Firma bewerben. Auch damals kamen auf viele Bewerbungen meines Vaters eine Menge Absagen. Zum Teil mit der Begründung, er sei zu alt. Mein Vater war zu diesem Zeitpunkt gerade mal 42 Jahre alt. – Auch das ist keine Erfindung der Neuzeit.

Endlich klappte es mit einer Stelle in Düsseldorf, und wir wurden mit einer Militärmaschine aus Berlin ausgeflogen.

Mein Vater wurde – auf Grund seiner Qualifikationen – einigen Alteingesessenen vor die Nase gesetzt, die sich ihrerseits Hoffnung auf diesen Posten gemacht hatten. Mein Vater war so voller Elan und hatte so viele gute Ideen, bekam aber aus Neid und Missgunst nur Knüppel zwischen die Beine geworfen, so dass er von sich aus kündigte. Also: Mobbing gab es auch 1951 schon, nur hieß es damals nicht so.

Wir wohnten zu dem Zeitpunkt in einer kleinen, möblierten, sehr feuchten Wohnung und hatten – wie so viele – nur sehr wenig Geld. Für den Besuch einer höheren Schule musste man monatlich Schulgeld entrichten, die Kosten für Bücher und Fahrgeld kamen noch hinzu. Die Handelsschule war am billigsten, also musste ich diese besuchen. Mein Bruder später ebenfalls.

Meine Mutter nahm einen Vertreterposten bei Zündapp an und ging mit einer elektrischen Koffernähmaschine von Haus zu Haus, treppauf – treppab.

Zur Sozialfürsorge, wie es damals hieß, wären meine Eltern niemals gegangen, auch nicht zum Wohnungsamt, um an eine billigere Wohnung zu kommen. Wir wussten doch, dass so viele ausgebombte Düsseldorfer und Flüchtlinge aus Ostdeutschland ebenfalls auf eine Wohnung warteten. Der Wiederaufbau ging zu Anfang schleppend voran. Und – meine Eltern wollten es ohne fremde Hilfe schaffen.

Schulmäßig habe ich persönlich keine schlechten Erfahrungen gemacht. Fast alle, die mit der Handelsschule begannen, waren einander fremd. Ich wurde Klassensprecherin und war gut angekommen. Meinem zwei Jahre jüngeren Bruder ging es da schon anders. Er kam als Neuer in eine seit sieben Jahren fest etablierte Klassengemeinschaft und musste sich in vielerlei Hinsicht durchkämpfen. Dabei half ihm der Sport, denn ein guter Fußballspieler wurde immer gebraucht. Er ging in den Fußballverein, und ich erkundigte mich bei der Kirchengemeinde nach Möglichkeiten der Mitarbeit. So sang ich in der Kantorei und wurde Kindergottesdiensthelferin.

Eine bessere Wohnung fanden meine Eltern erst 1961, aber nur durch Eigeninitiative.

Abschließend möchte ich sagen, wurden politische Flüchtlinge, zumindest in den ersten Jahren nach dem Krieg, immer etwas skeptisch betrachtet. Man konnte sich in den ehemaligen drei Westzonen bzw. der BRD nicht so recht vorstellen, dass jemand in der russischen Besatzungszone bzw. der DDR für eine freie Meinungsäußerung ins Zuchthaus kommen konnte. Kommentar: „Das ist ja dann so wie bei den Nazis!“ Ja, so war es auch.

Mein Vater ist leider an dem in der Gefangenschaft erworbenen Herzleiden im Alter von 56 Jahren verstorben. Er konnte sich seinen beruflichen Traum nicht mehr erfüllen. Wir beiden älteren Geschwister aber auch nicht.

Helga Rüger

Zurück ins Mutterland – Spätaussiedler aus Siebenbürgen finden ihr neues Zuhause in Gerresheim

Im Frühjahr 1977 stellten wir in Bukarest, wo wir damals wohnten, den Antrag zur Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland. Der offizielle Grund war: Familienzusammenführung (Mutter und Schwester meiner Frau lebten in Gummersbach). Der inoffizielle Grund wog ebenfalls schwer: vielseitige Perspektivlosigkeit in Rumänien unter dem Ceausescu-Regime. Gut zwei Jahre später wurde der Antrag genehmigt und wir konnten im Oktober 1979 mit dem Flugzeug nach Frankfurt a. M. zu dritt (Frau, Tochter und Unterfertiger) das Land verlassen.

Am Frankfurter Flughafen werden wir erwartet – es waren mehrere Aussiedler angekommen – und zu einem Bus gebracht, der uns zu einer Sammelstelle in Nürnberg fuhr. Dort wurden wir polizeilich registriert und waren somit in die Bundesrepublik eingewandert. Da die nächsten Anverwandten in NRW lebten, entschied die Behörde, dass wir ins sogenannte Auffanglager in Unna-Massen fahren sollten, was am folgenden Tag mit dem Zug auch geschah.

Im Lager wurden ebenfalls die üblichen Personalien registriert, medizinische Untersuchungen vorgenommen und zahlreiche Besprechungen abgehalten bezüglich künftiger Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten. Da die Tochter die Universität besuchen wollte und sich für mich in einer Universitätsstadt

eventuell eine entsprechende Arbeitsstelle ergeben könnte, wurde uns eine solche als Wohnort empfohlen. Nach fünf Wochen Wartezeit – inzwischen hatten wir auch die Personalausweise erhalten – sagte man uns, dass Düsseldorf uns aufnehmen würde. Wir kamen mit dem Zug in die Landeshauptstadt, wurden am Bahnhof erwartet und in das Übergangwohnheim in der Schwabstraße gebracht, wo wir ein Zimmer erhielten. Das Gepäck wurde am nächsten Tag nachgeliefert.

Es war nicht das, was wir uns erhofft hatten, es sollte ja nur ein Übergang sein. Die Stadt zeigte sich kulant, begrüßte uns und übergab uns ein Begrüßungsgeld, was uns sehr beeindruckt hat. Die ersten Wege in die Stadt führten uns zu den Behörden – Einwohnermeldeamt, Arbeitsamt, Krankenkasse –, wo wir alles problemlos regeln konnten. Wir waren Düsseldorfer Bürger geworden. Anfang 1980 gingen wir dann auch zum Wohnungsamt und erhielten dort einige Adressen mit freien Wohnungen. Keine davon entsprach unseren Erwartungen. Das Wohnungsamt machte uns dann den Vorschlag, noch ein paar Wochen zu warten, dann könnten wir eine Wohnung in einem Neubau beziehen. Das leuchtete uns ein, nur wurde aus „einigen Monaten“ ein Jahr, so dass wir erst 1981 in die neue Wohnung in der Josef-Neuberger-Straße einziehen konnten.

ten. Gerresheim wurde für uns somit das neue Zuhause. Die Wohnung war geräumig, sonnig, kein Straßenlärm war zu hören, wir fühlen uns auch heute noch wohl darin.

In die Kirchengemeinde der Gnadenkirche wurden wir recht freundlich und entgegenkommend aufgenommen. Pastor Pohlmann führte uns ein, erklärte uns die Ausdehnung der Gemeinde und machte uns auch auf die verschiedenen Abendangebote im Gemeindeviertel aufmerksam. Wir besuchten gerne die Gottesdienste, schon aus Tradition, denn 20 Jahre vor unserer Ausreise lebten wir in Bukarest, wo meine Frau viele Jahre Presbyterin in der deutschen evangelischen Kirche war. Nach zwei-drei Jahren Gemeindegliedschaft an der Gnadenkirche fühlten wir uns integriert: Pastor Pohlmann empfahl mich für den Redaktionsausschuss des „Rundblicks“, meine Frau, früher Lehrerin, wirkte mehrere Jahre bei der Schulaufgabenhilfe mit und ein paar Jahre später hielt unsere Tochter einen Vortrag mit Dias über Bilder an Außenwänden moldauischer Klöster, worüber sie auch ihre Doktorarbeit geschrieben hat. Mit anderen Worten: Wir nahmen aktiv teil am Kirchenleben in der Gnadenkirche, auch zu Zeiten von Pastor Spandick und Pastor Fucks. Jetzt sind die Gottesdienstbesuche in der Gustav-Adolf-Kirche bei uns spärlicher geworden – das Alter setzt uns Grenzen.

Beruflich war Düsseldorf für uns auch ein Neuanfang. In Bukarest war ich an einem

sprachwissenschaftlichen Institut der Akademie tätig. In Düsseldorf wurde mir vom Arbeitsamt eine Stelle in der Universitätsbibliothek angeboten, die ich am 2. Mai 1980 antreten konnte. Die Stelle war bis Ende 1981 befristet. Die Bibliothek hätte mich gerne als ihren Angestellten übernommen, bekam aber eine Stelle für meine Kategorie nicht frei. Über eine neue ABM-Maßnahme erhielt ich dann im Sommer 1982 eine Stelle im Diakoniewerk Kaiserswerth. Ich sollte Verwaltungsunterlagen durchsehen und feststellen, was aufbewahrt und was vernichtet werden kann. Da sah ich zunächst schwarz, denn ich hatte keine Ahnung von Theodor Fliedner, vom Diakoniewesen überhaupt. Ich kniete mich in die Materie rein und bekam allmählich einen Einblick in die Entstehung und den Aufbau der Diakonissenanstalt. Nach einiger Zeit konnte ich auch einen Beitrag über die Arbeit von Kaiserswerther Diakonissen in Berlin im Gemeindeblatt „Der Brief“ veröffentlichen, was dazu führte, dass ich im Werk bekannter wurde. Das Ergebnis war schließlich meine feste Anstellung in der „Fachbücherei für Frauendiakonie“, die ich bis zu meiner Verrentung im Jahr 1995 ausgeübt habe. Die Schwestern in der Bücherei waren zunächst nicht begeistert von meiner Anstellung, einfach aus dem Grund, weil ich ein Mann war. Das hat sich dann bald geändert und es entwickelte sich ein recht gutes Verhältnis mit der Leiterin der Fachbücherei, Schwester Ruth Felgentreff, so dass wir auch in der Rentenzeit den Kontakt gepflegt haben.



Letzter Arbeitstag in der Fachbücherei für Frauendiakonie

Um studieren zu können, musste meine Tochter das Abitur hier wiederholen, obwohl sie es an der Deutschen Schule in Bukarest mit der Höchstnote bereits bestanden hatte und auch zwei Semester an der dortigen Universität Germanistik studiert hatte. Das genügte nicht, und so begann sie gleich, sich für das deutsche Abitur vorzubereiten. In sechs Wochen hatte sie es geschafft und das Abitur mit der Note 1,4 bestanden. Da sie unbedingt Kunstgeschichte studieren wollte, das Fach an der Düsseldorfer Universität aber nicht gelehrt wurde, inskribierte sie an der Bonner Universität, wo sie neben dem Hauptfach Kunstgeschichte noch die Nebenfächer Germanistik und Volkskunde belegte. Promoviert hat sie in Kunstgeschichte.

Nach dem Studium erhielt sie eine Stelle in Düsseldorf, die mit ihrem Fach nur wenig zu tun hatte. 1990 wurde die Stelle für die Leitung des Glasmuseums in Rheinbach ausgeschrieben, für die sie sich auch beworben hatte. Von 105 Kandidaten wurde sie ausgewählt. Sie ist auch heute noch Museumsleiterin. Das ist ihr Weg als Spätaussiedlerin.



Konfirmation in Bukarest: Die Tochter Heinrich Mantschs ist eine der Konfirmandinnen.



Kirchenburg in Meschen, Kreis Hermannstadt. Hier wurde Heinrich Mantsch getauft, konfirmiert und getraut.

Siebenbürgen

Siebenbürgen hat eine abwechslungsreiche Geschichte. Seit 1918 gehört es zu Rumänien. Im Mittelalter wurde es von Ungarn erobert. Es war damals schwach besiedelt, so dass der König sich bemühte, auch deutsche Siedler ins Land zu holen. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts kamen die ersten Siedler dort an. Es gibt keine Dokumente, die bezeugen, von wo sie kamen, ein Teil sicher aus dem Rhein-Mosel-Gebiet. Sie erhielten besondere Rechte und waren nur dem König untertan. Sie gründeten Städte und Dörfer, deren Namen ihr Deutschtum bis heute bezeugen: Hermannstadt, Kronstadt, Mühlbach, Neudorf, Reichsdorf u. a. m. Die Bewohner hatten ihre eigenen Schulen und Kirchen. Um 1550 übernahmen sie die lutherische Reformation. Anfang des 18. Jahrhunderts fiel Siebenbürgen ans österreichische Kaiserreich, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Österreich-Ungarn. Ihr Deutschtum haben die Siebenbürger immer behalten, bis heute.

Nach dem Sturz des Ceaușescu-Regimes sind die meisten deutschen Bewohner Rumäniens in die Bundesrepublik ausgewandert, tausende schon in den Jahrzehnten davor im Rahmen der Familienzusammenführung. Die ergab sich, da viele Männer, darunter auch Familienväter, im Zweiten Weltkrieg in deutschen Heeren mitgekämpft hatten und nach Kriegsende nicht mehr nach Rumänien zurückgekehrt waren, weil dort russische Truppen waren. – So ist die Geschichte, nicht immer heilvoll.

Ankommen in Deutschland – Ein iranischer Flüchtling erzählt*



Ich bin vor 4 Jahren, im September 2011, mit meiner Frau und meiner Tochter aus dem Iran nach Deutschland gekommen. Wir sind Christen, und wir konnten in unserer Heimat nicht mehr sicher leben. Wir sind über die Türkei und Griechenland geflüchtet, mit viel Stress. Wir wussten nicht: Wo ist unser Ziel? Wir wollten nur raus aus Iran in ein Land, das sicher ist für uns, und dort leben. Damals hat uns jemand geleitet. Vom Iran bis in die Türkei ein Mann, von der Türkei bis Deutschland eine Frau. Es gab viele Etappen. Wir kamen mit dem Zug in München an, aber wir wussten gar nicht, wo wir sind, und auch nicht, wo es hingehen sollte.

Die Frau sagte: „Ihr müsst diesen Zug nehmen, beeilt euch!“ Ich habe unser Gepäck genommen und bin mit meiner Frau und meiner Tochter gerannt und als ich mich umgedreht habe, war die Frau weg. Offenbar wollte sie nicht mehr mit uns fahren. Sie hatte uns noch Fahrkarten in die Hand gedrückt, München – Dortmund. Die Stadt kannten wir gar nicht. Was sollten wir in Dortmund machen?

Es war 3 Uhr nachmittags, als wir ankamen. Meine Tochter sagte: „Papa, ich hab Hunger!“ Wir sind dann zu McDonalds gegangen, und ich habe mich angestellt. In der

Reihe stand ein Mann, der sah aus wie ein Perser. Ich habe ihn auf Farsi angesprochen. Ich hatte Glück, er *war* Perser. Wir haben ihm gesagt, dass wir überhaupt nicht wissen, wo wir sind, und dass wir ganz neu angekommen sind. Er hat gesehen, dass wir in sehr schlechter Verfassung waren, meine Frau und ich. Wir haben beide am ganzen Körper gezittert, wegen dem Stress: ohne Ziel, mit wenig Geld, im fremden Land. Der Mann hat gesagt, wir könnten bei ihm übernachten. Ich wollte von ihm wissen: „Was passiert danach?“ Er hat uns gefragt, ob wir Asyl beantragen wollen. Das habe ich bejaht. Dann wollte er wissen, wo unser Ziel ist. Ich sagte: „Keine Ahnung. Da wo es sicher ist für uns.“ Er sagte: „Ganz Europa ist sicher, ihr könnt überall hin fahren.“ Aber ich dachte: Wie soll das gehen? Wir hatten weniger als 100,- Euro, wir konnten keine Fahrkarten bezahlen. Und wohin auch?

Der Mann war sehr freundlich, er wollte uns helfen. Er hat für unser Mittagessen bezahlt. Er wollte, dass wir mit ihm mitkommen und uns ausruhen. Aber damals war es für uns sehr schwer, einem fremden Menschen zu vertrauen. Egal, ob Deutscher oder Perser. Das war furchtbar, so viel Misstrauen zu haben wegen unserer Erlebnisse im Iran. Ich konnte damals der deutschen Polizei eher vertrauen als einem Fremden. Wir sind dann zur Polizei gegangen, der Perser hat für uns übersetzt und hat für uns den Asylantrag ausgefüllt. Alles hat er für uns gemacht, er hat uns sehr geholfen.

Das war an einem Freitag. Die Polizei hat uns dann irgendwo hin gebracht, wo wir drei Tage geblieben sind. Am Montag hatten wir dann eine kurze Befragung. Nicht mehr durch die Polizei, aber wer das war, wussten wir nicht. Wir mussten dann sofort zurück nach Bayern. Wir kamen nicht zur Ruhe. Als wir in N. ankamen, war es nachts 10 Uhr. Es war September. Bei uns ist es da noch heiß. Hier in Deutschland war es kalt! Wir hatten nur dünne Sachen an, keine Jacken und nichts Warmes. Wir haben sehr gefroren, meine Tochter hat gefroren, meine Frau hat die ganze Zeit geweint. Ich wollte auch weinen, aber ich habe mir gesagt: Nein, du musst durchhalten!

In der ersten Nacht hatten wir ein Zimmer, das war so schmutzig, es stank richtig. Die Matratzen stanken, und die Wände waren in verschiedenen Sprachen bekrizelt. Ich dachte: Wo sind wir? Ist das ein Gefängnis? Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Meine Frau auch nicht, sie hat die ganze Nacht geweint. Meine Tochter war ja noch klein, 7 Jahre. Am nächsten Tag mussten wir zu einer Stelle, um uns anzumelden. Da bekamen wir Löffel, Gabel, Teller, für jeden ein Kissen und eine Decke. Wir bekamen ein anderes Zimmer zugewiesen, das war ein bisschen besser. Aber wir wussten immer noch nicht, was mit uns passiert und wie es weitergeht. Niemand hat uns etwas erklärt. Wir hatten immer noch viel Stress, weil wir nicht wussten, wo wir dauerhaft bleiben können.

Die Deutschen, die wir kennengelernt haben, waren uns sehr fremd. Zum Beispiel der Hausmeister im Heim. Der war sehr streng und unfreundlich. Wenn wir ihn begrüßt haben, hat er nie geantwortet. Das ist für uns sehr unhöflich. In Iran muss man einen Gruß erwidern. Oder: Im Lager war ein Deutscher, der Seife, Shampoo, Zahnpasta und so etwas verteilte. Wenn wir ihn um etwas baten, das wir brauchten, wurde er richtig böse. Nicht nur zu uns, sondern zu allen. Oder in der Küche, wo wir Mittag gegessen haben, da gab es oft Sachen, die haben uns überhaupt nicht geschmeckt. Das deutsche Essen war sehr fremd für uns, besonders für meine Tochter. Aber wir mussten das essen, wir hatten ja kein Geld uns etwas anderes zu kaufen. Es gab viel Schweinefleisch, Würste und so weiter. Ich esse das, aber meine Frau und meine Tochter mögen das nicht. Das hat nichts mit Glauben zu tun, denn wir sind ja Christen. Aber in unserer Kultur ist Schweinefleisch keine Delikatesse. Es gab Sauerkraut und Knödel und lauter fette Sachen. Das ist in Iran unbekannt. Inzwischen haben

wir uns daran gewöhnt. Aber am Anfang war es schrecklich. Das war also Deutschland: die Menschen sehr unfreundlich; das Essen schmeckt nicht; und es ist kalt.

Es gab auch hilfsbereite Menschen. Es gab bei der Diakonie eine Stelle, wo man Kleidung bekam, oder Spielzeug, jeden Dienstag. Aber es wurden nur 20 Leute reingelassen, und wir waren 600 Asylbewerber. So haben wir schon ab 5 Uhr morgens in der Kälte angestanden, damit wir dabei waren, wenn um 8 Uhr aufgemacht wurde. Aber dann durfte man immer nur *eine* Hose, *ein* Hemd, von allem immer nur *ein* Stück mitnehmen. Das war sehr entwürdigend.

Ich bin froh, dass ich später noch andere Menschen und Gemeinden kennengelernt habe. Aber am Anfang war es sehr schwer.

(Die Familie ist der Redaktion bekannt, zum Schutz vor Verfolgung wird der Name nicht genannt; das Gespräch führte Cornelia Obwald)*

Ankommen

In den Medien ist es ein dauerpräsenes Thema: Die Flüchtlinge, die sich aufmachen, um dem Krieg zu entfliehen oder einem Leben in Armut und ohne Perspektiven. Ich nahm es wahr, machte mir meine Gedanken, aber so richtig tief berührt hat es mich und mein Leben in Wohlstand und Sicherheit nicht. Dann aber, in einem Urlaub in Andalusien, wanderte ich an der Meerenge von Gibraltar, sah die patrouillierenden Schiffe, die verhindern sollen, dass Menschen aus Afrika nach Europa kommen. Ein gespenstischer Anblick war das für mich. Ein tiefes Unbehagen ergriff mich und Scham, dass ich durch Zufall auf der besseren Seite geboren bin und wir Europäer uns abschotten auf der Festung Europa, damit wir das gute Leben nicht teilen müssen. Das Gefühl hat mich nicht mehr losgelassen. Als in diesem Jahr immer mehr Menschen kamen, viele es aber auch nicht schafften und ertranken, wollte ich aus diesem Gefühl des Unbehagens heraus handeln, damit ich mir nicht sagen muss, du hast nur zugeschaut. Ich wollte helfen und habe überlegt, welche Talente ich vielleicht habe, dass es mir gelingt, den ankommenden Menschen den Start in dieser fremden Welt zu erleichtern. Auf der Suche nach einer geeigneten Aufgabe bin ich dann auf vier afghanische unbegleitete Flüchtlingskinder getroffen, die in einem Kinderheim leben. Die Geschichte mit ihnen hat einen für mich überraschenden Verlauf genommen.

Deutsch wollten sie lernen und haben eine Lehrerin gesucht, einmal in der Woche kam ich mit ihnen zusammen. Anfangs saßen sie da, in einem Maße zurückhaltend, strebsam, freundlich, dankbar, dass es fast nicht zum Aushalten war. Die fehlende gemeinsame Sprache verhinderte den direkten Austausch, erfahren habe ich zunächst nichts aus ihrem Leben.

Statt stur die deutsche Sprache zu lehren, habe ich versucht, mehr und mehr spielerisch zusammenzukommen, die Einbahnstraße, ich bin die Gebende und die Kinder die Nehmenden, aufzulösen, indem ich sie gebeten habe, mir doch auch bitte ihre Sprache beizubringen. Und dabei kam zum ersten Mal so etwas wie offene Freude bei ihnen auf, dass sie mir auch etwas geben können. Unübersehbar war auch, wie gut es ihnen tat, mich zu erleben, wenn ich es nicht schaffte, ein Wort richtig auszusprechen und sie haben mit mir geübt und geübt, bis es ging.

Die Offenheit auf beiden Seiten wurde größer und mit der Zeit die sprachliche Kommunikation leichter und sie fingen an zu erzählen, von ihrer Welt in Afghanistan, von der Zeit auf der Flucht, zum Teil von ihren Ängsten und wie sehr sie die Eltern vermissen. Dann werden die eigenen Sorgen und Ängste auf einmal sehr klein, und jedes Klagen über irgendwelche Unannehmlichkeiten in meinem Leben kommt mir anmaßend vor.

Wir haben aber auch mehr und mehr über Dinge gelacht, zusammen einen Ausflug gemacht, und irgendwann habe ich festgestellt, dass aus dem, was einem moralischen Gewissen entsprungen war, eine Begegnung wurde, die mir persönlich so viel gibt, dass ich mich richtig auf diesen Tag in der Woche freue, wenn wir zusammenkommen.

An Weihnachten schlug ich vor, wieder einen Ausflug zu machen, nach Köln, hinauf auf den Dom. Schon auf dem Weg kam die zaghafte Frage, ob wir nicht Freunde, die auch geflüchtet sind, in Wuppertal besuchen können. So kamen wir in einer Wohnung an, die so beschämend runtergekommen war, überall Schimmel. Mich packte der Zorn, wie man so etwas vermieten kann. Runtergeschluckt habe ich diesen Zorn, weil ich die freudige Stimmung über das Zusammenkommen nicht trüben wollte. Aber dann saßen wir da, alle im Kreis auf dem Boden, alles wurde eingebracht, was es zu essen gab, ein munteres Plaudern untereinander und mithilfe von Handy mit anderen in Deutschland Gestrandeten begann. Kein Wort habe ich verstanden, aber alle schenkten mir immer wieder ein Lächeln, und Teller und Teetasse wurden nicht leer, weil unaufhörlich darauf geachtet wurde, dass ich gut versorgt bin. Keinen Moment habe ich mich falsch am Platz gefühlt, weil mir alle die ganze Zeit das Gefühl gaben,

du gehörst dazu: ein besonderes Erlebnis im ganzen Weihnachtsgebrause, rund um Gänsebraten, Geschenke und angestrengte Verwandtenbesuche.



Und so bin ich in den letzten Monaten mit diesen Kindern in einer neuen kleinen Welt angekommen, die mir manchmal viel abfordert, aber mir viel mehr Neues und Gutes schenkt.

Karin Färber-Kersten

Armut kennt keine Herkunft

Dienstags kurz nach 9 Uhr betrete ich das Gemeindehaus an der Hardenbergstraße – und habe sofort eine Wartenummer in der Hand. Erstaunter Blick meinerseits, Heiterkeit um mich herum und man nimmt mir das Zettelchen wieder aus der Hand. Vikarin Kara Bredal und Gisela Mauerer am „Anmeldetisch“ direkt hinter der Eingangstür haben mich erkannt; ich bin sicherlich nicht in die Caritas-Diakoniesprechstunde gekommen, um Hilfe zu erbitten.



Ausfüllhilfe im Café

Etliche Menschen, Mütter mit Kindern, Männer und Frauen unterschiedlichen Alters sind bereits da, sitzen an Tischen und frühstücken. Das Buffet lässt Süß und Herzhaft, auch mit Obst, Tomaten, Gurken, Feigen und Datteln, keine Wünsche offen. Roswitha Sulemann hat es mit weiteren ehrenamtlich Mitarbeitenden zubereitet. „Ich war schon um 7:30 bei Rewe. Als ich erzählt habe, wo für ich die Lebensmittel brauche und ein

bisschen feilschen wollte, da kam der Filialleiter und ich durfte für 100 Euro einkaufen – Spende des Hauses. Die Leute müssen hier für ein Frühstück nur 50 Cent bezahlen, für ihre Kinder 30 Cent. Es macht mir viel Freude hier zu arbeiten!“



Frühstücks-Team

Alle Wartenden haben am Eingang ihren Namen genannt, man weiß, wo sie wohnen, wie viele Personen zum Haushalt gehören, wie alt die Kinder sind; sie haben ihre Bedürftigkeit nachgewiesen. Kara Bredal ruft eine Nummer auf, sie geht im lebhaften Stimmgewirr unter, lachend hält sie ein Schild hoch. Eine junge Frau steht auf und geht in einen separaten Raum. Pfarrerin Cornelia Obwald und Ingrid Schmitz begrüßen sie freundlich. Sie stammt aus dem Iran und spricht noch wenig Deutsch, freut sich offensichtlich sehr über ein Kärtchen mit Einkaufsberechtigung für den Kleiderladen und Lebensmittelgutscheine. 10 Euro gibt es für den Haushaltsvorstand und 5 Euro für jedes Familienmitglied – einmal monatlich. Spen-

den von Gemeindegliedern der beiden christlichen Ortsgemeinden machen dies möglich.

Ein Mann mittleren Alters, Deutscher, klagt über Beschwerden im Bein, muss vielleicht operiert werden und nimmt auch ein Kleiderladenkärtchen in Empfang, dazu kann er einen Mahlzeit-Gutschein wählen für die Sana-Klinik oder die Pizzerien Terra Nova oder Uskana; sie werden vom „Gerresheimer Netz gegen Armut“ zur Verfügung gestellt. „Viele Menschen möchten auch einfach, dass man ihnen im geschützten Raum ein wenig zuhört“, sagt Cornelia Oßwald. Auch die folgende Besucherin, eine ältere Dame, nimmt erfreut Lebensmittel- und Restaurantgutscheine mit.

Es folgt ein junger Mann aus Eritrea, seit einem Jahr ist er hier, spricht bereits gut Deutsch. Er strahlt vor Freude. Seine Anerkennung als Asylbewerber war erfolgreich. Er darf nun aus dem Heim auf der Heyestraße ausziehen und sucht eine Wohnung. Man rät ihm mit Diakoniemitarbeiterin Sabine Hanstein Kontakt aufzunehmen.

Im anderen Raum sitzen Heidi Evers und Amanda Speckenbach gerade mit einem Elternpaar und kleiner Tochter. Auch sie erhalten Gutscheine. Die Kleine freut sich sehr über eine Puppe, die zwischen lauter Kuscheltieren auf dem Tisch lag. „Eben war eine Mutter mit Kind hier, die haben vor Begeisterung über eine kleine Babypuppe spontan getanzt, war das eine Freude!“

Draußen sieht man eine Gruppe junger Männer lebhaft redend ankommen. „Oh, die kommen bestimmt von der Karlsbader Straße, wir müssen sie weiterschicken zum Stiftssaal bei St. Margareta“ Seit Anfang Dezember 2015 gibt es dort wegen der gestiegenen Nachfrage eine parallele Sprechstunde. Die Gemeinden haben die Zuständigkeit untereinander geographisch aufgeteilt. Die Jungs scheinen nicht verstimmt zu sein und ziehen zuversichtlich weiter.



Kleiderladen-Team

Ich betrete nun den Kleiderladen im Café. Lebhafter Betrieb zwischen Rollständern mit Jacken, Mänteln, Hosen. Regale mit Schuhen, kleine Kindergummistiefel. Erika Rabe zeigt mir stolz das Lager im Keller: Deckenhohe Regale mit Shirts, Pullovern, Wäsche, alles nach Größen sortiert und ordentlich gefaltet. „Mit 10 Frauen leeren wir hier die gespendeten Säcke. Ohne gute Vorbereitung wäre keine vernünftige Auswahl und kein geordneter Verkauf möglich.“

Nützliche Informationen für Menschen, die helfen möchten

Kleidung und Wäsche für den Kleiderladen werden entgegengenommen im Café unserer Gemeinde, Hardenbergstr. 1

Di./Do./Fr. 9:00 – 12:00 und 14:30 – 17:30, Mi 14:30 – 17:30

Neben Kleidung auch Hausrat, Spielzeug und ähnliches können abgegeben werden an folgenden Adressen:

Sachspendenlager Quadenhofstr. 100

Mi. 14:00 – 17:00

Diakonie Düsseldorf „fairhaus gerresheim“, Benderstr. 38

Mo. – Fr. 10:00 – 18:00, Sa. 10:00 – 15:00

Tel. 0211/98 91 15 71

Caritasverband Düsseldorf „Kaufhaus Wertvoll“ Völklingerstr. 24 – 36

Mo. – Do. 9:30 – 16:00, Fr. 9:30 – 12:15

Tel. 0211/160 22 330

Außer Kleidung können auch Möbel, Fernseher und andere größere Gegenstände abgegeben werden im Großlager der Stadt Düsseldorf/renatec, Vogelsanger Weg 49

Mo. – Do. 10:00 – 15:00

Eine Abholung kann telefonisch vereinbart werden: 0211/69 80 39 90

Der Bedarf an Spenden und Hilfe ändert sich ständig. Aktuelle Informationen finden sich im Internet auf den Seiten:

<https://fluechtlinge-willkommen-in-duesseldorf.de>

<https://wie-kann-ich-helfen.info/tag/evangelische-kirche-gerresheim>

Oben verlassen zufriedene Menschen mit Taschen, Koffern und Tüten das Café. Hier werden keine Almosen verschenkt, sondern die Menschen sind Kunden, die auswählen und für sehr niedrige Preise kaufen. Nächsten Dienstag werden wieder viele Menschen aus dem Stadtteil zur Hardenbergstraße kommen, Flüchtlinge und Alteingesessene. Armut und Bedürftigkeit kennen keine Herkunft.

Für mich beeindruckend war der Gegensatz zwischen der sehr guten Organisation einerseits und der Lockerheit und Freundlichkeit andererseits. Soweit es überhaupt in dieser Situation möglich ist, fand die Begegnung zwischen Hilfesuchenden und Mitarbeitenden auf Augenhöhe statt. Mir wäre es nicht unangenehm gewesen, selbst um Unterstützung zu bitten.

Aus der Arbeit des Presbyteriums August – Dezember 2015

Im Herbst 2015 wurden in den Sitzungen des Presbyteriums folgende Themen und Fragen behandelt:

August

- Schwerpunktthema: Zusammenarbeit mit der Evangelischen Familienbildung/efa
- Anschaffung von Chorpodesten für die Kirche
- Verfahren „Name der Kirche“ (s. gesonderter Artikel in diesem RUNDBLICK)
- Kandidierendensuche zur Presbyteriumswahl

September

- Probleme mit der Heizungssteuerung in der Kirche
- Bericht an den Kreissynodalvorstand zur Zukunft der Ev. Kirchengemeinde Gerresheim (Gebäude, Personal, Finanzen)
- Brief an ausgetretene Gemeindeglieder
- Flyer „Tod, Trauer, Beerdigung – wir stehen Ihnen zur Seite“
- Öko-faire Beschaffung; hier: Glas- statt Plastik-Wasserflaschen
- Zweckbestimmung der Diakonie-Adventsammlung (u. a. für Flüchtlinge)
- Prüfung der Wahlvorschläge zur Presbyteriumswahl

Oktober

- Schwerpunktthema: Das neue Gemeindegelände

- Messreihe zu Heizung, Luftfeuchte und Luftbewegung in der Kirche
- Einschaltung eines Maklers zur Veräußerung eines gemeindeeigenen Wohnhauses
- Bildung einer Steuerungsgruppe „Gemeindekonzeption/Satzung/Presbyterium2020“
- Feststellung der vorläufigen (nicht ausreichenden) Vorschlagsliste zur Presbyteriumswahl
- Gerresheim Gemeinsam – Evangelische Stiftung in Gründung
- Feier der Gold-, Diamant- und Gnadenkonfirmation (s. Bericht in diesem RUNDBLICK)

November

- Schwerpunktthema: Kirchenasyl
- Zuweisung einer neuen Pfarrdienstwohnung für Pfarrer Fucks
- Vorbereitung der Gemeindeversammlung am 29.11.2015
- Feier der Silbernen Konfirmation wird mangels Interesse eingestellt
- Fortführung des Facebook-Auftritts der Gemeinde (Beendigung der Probephase)
- Erste-Hilfe-Schulungen der Mitarbeitenden (Betriebliche Ersthelferquote weit über 50 %)
- Mitarbeitenden-Fortbildung an Buß- und Betttag zum Thema „Inklusion“
- Bericht vom Gespräch mit der Mitarbeitendenvertretung

- Bericht vom Treffen mit Presbyteriumsmitgliedern der Ev. Kirchengemeinde Homberg
- Festlegung der Kollekten sowie Zuschüsse für ökumenische Werke und Einrichtungen

Dezember

- Wahl von Delegierten in die Gremien von „Gerresheim Gemeinsam – Evangelische Stiftung“
- Verzicht auf Presbyteriumswahl – Nominierte gelten nach Beschluss des Kreissynodalvorstandes als gewählt (*s. folgenden Artikel*)

Cornelia Obwald, Vorsitzende

Presbyterium 2016 – 2020

Im Februar 2016 finden in der evangelischen Kirche im Rheinland Presbyteriumswahlen statt. Jedenfalls in vielen Kirchengemeinden. In manchen aber auch nicht – wie bei uns in Gerresheim.

Nachdem aus der Mitte der Gemeinde genau so viele Kandidierende vorgeschlagen wurden, wie gewählt werden sollen – nämlich 20 auf die regulären Presbyteriumsstellen – hat der zuständige Wahlausschuss des Kreissynodalvorstandes des Düsseldorfer Kirchenkreises beschlossen, dass diese als gewählt gelten. Für die bis zu drei Stellen für Mitarbeitende wurden zwei Kandidatinnen vorgeschlagen, die damit ebenfalls als gewählt gelten. Somit fällt am 14. Februar 2016 in Gerresheim die Wahl aus.

Dem neuen Presbyterium gehören als Presbyter und Presbyterinnen an:

Ulrich	Biedermann
Wolfgang	Boll
Pamela	Broszat
Juliane	Faller
Doris	Fuchs
Sebastian	Häßner
Dr. Britt	Harms-Schirra
Eckhard	Liebert
Monika	Meister
Dr. Julia	Niegisch
Astrid	Nowak
Steffen	Ostermeier
Simone	Rehberg
Beate	Sachs
Joachim	Schmidt-Dominé
Friedhelm	Schneiders
Christian	Schröer
Barbara	Schulz
Yvonne	Seider
Lars	Sobanski

und als Mitarbeitenden-Presbyterinnen:

Beate Albert
Bettina Gehrke

Eine Vorstellung der Presbyter und Presbyterinnen soll in einem der nächsten Rundblick-Hefte erfolgen.

Neben den oben genannten gewählten Mitgliedern gehören dem Presbyterium die Pfarrstelleninhaber als „geborene“ Mitglieder an: Pfarrerin Monika Förster-Stiel, Pfarrer Heinrich Fucks, Pfarrerin Cornelia Obwald

und Pfarrer Olaf Steiner. Hinzu kommt mit beratender Stimme Vikarin Kara Bredal.

Die Amtszeit für die Presbyter und Presbyterinnen der Wahlperiode 2016–2020 beginnt mit der **Einführung** in dieses Wahlamt. Diese findet im **Gottesdienst am Sonntag, 13. März 2016 um 10:30 Uhr in der Gustav-Adolf-Kirche** statt. In diesem Gottesdienst werden auch die ausscheidenden Mitglieder aus ihrem Amt verabschiedet.

Sie sind herzlich zu diesem Gottesdienst eingeladen!

Das Konfirmationsjubiläum in der Gustav-Adolf-Kirche am 4. Oktober 2015

Schon im Juli 2015 erhielten wir von der Evangelischen Kirchengemeinde Gerresheim eine Einladung zur Feier unseres Konfirmationsjubiläums.

Frau Pfarrerin Cornelia Obwald lud alle Gemeindemitglieder ein, die in den Jahren 1944/45, 1954/55 und 1964/65 konfirmiert wurden, im Rahmen eines Festgottesdienstes in der Gustav-Adolf-Kirche das Jubiläum ihrer Gold-, Diamant- und Gnadenkonfirmation zu feiern. So konnten sich am 4. Oktober 2015 bei sonnigem Herbstwetter gut 100 Jubilare aus Gerresheim und von außerhalb im Gemeindesaal in der Heyestraße versammeln. In Jubiläumsjahrgänge gegliedert zo-

gen wir um 10:30 Uhr unter Glockengeläut und mit Orgelmusik empfangen in die Kirche ein.

Vorangestellt war dem Gottesdienst der 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Die Predigt über Markus 2, 23–28 hat uns Konfirmanden noch einmal in die Jahre unserer Konfirmation, also die Nachkriegs- und Wiederaufbaujahre des 2. Weltkrieges zurückbegleitet, aber auch an den Dank für unsere Behütung in den vergangenen Jahren erinnert. Es war ein sehr eindrucksvoller Gottesdienst, der musikalisch vom Chor, der Orgel und dem Posauenchor begleitet wurde.

Nach diesem Höhepunkt im Gottesdienst zogen wir durch die Sonne zum Pfarrsaal, wo uns Pfarrerin Oßwald im Kreis ihrer Mitarbeiter mit einem Glas Sekt begrüßte. Im Pfarrsaal erwarteten uns lange wunderschön gedeckte und geschmückte Tische, an denen wir Platz nahmen.

Nach einem sehr guten Essen mit anschließendem Kaffee und Kuchen wurde uns in einem Film der heutige Konfirmandenunterricht vorgestellt. Anschließend rief uns Pfarrerin Cornelia Oßwald einzeln namentlich zur Überreichung einer sehr würdig gestalteten Urkunde auf, die für jeden persönlich sein Jubiläum dokumentierte.

Zum Abschluss regte Pfarrerin Oßwald an, dass einzelne Jubilare noch von ihrer Konfirmation erzählten. Sie schloss mit einem Wort des Dankes an uns Gäste für unser so zahlreiches Erscheinen und dann ganz besonders an alle, die ihr in der Vorbereitung der glänzend organisierten und wunderschön gestalteten Jubiläumsfeier geholfen hatten. Wir Teilnehmer und Gäste werden diesen Tag in sehr dankbarer und bleibender Erinnerung behalten.

Vera und Albrecht von Finckenstein



Goldkonfirmanden



Eiserne und Gnadenkonfirmanden



Diamantkonfirmanden

Konfirmandenunterricht für den Konfirmations-Jahrgang 2016/2017

Wenn Ihr Kind zwischen dem 1. Juli 2002 und dem 30. Juni 2003 geboren ist, wurden Sie zwecks Anmeldung zum Konfirmandenunterricht von uns angeschrieben. Sollten Sie keine Post von uns erhalten haben und möchten, dass Ihr Kind 2017 konfirmiert wird, setzen Sie sich bitte mit mir in Verbindung.

Der Konfirmandenunterricht startet am Dienstag, den 14. Juni 2016 um 16:00 Uhr. Am selben Tag findet um 20:00 Uhr ein Informationsabend für die Eltern statt.

Zum Unterricht gehört ein Konfirmandenseminar, das für alle Konfirmandinnen und Konfirmanden verpflichtend ist. Es findet in der zweiten Woche der Herbstferien vom 17. – 21. Oktober 2016 in Altenkirchen statt.

Für Rückfragen stehe ich gern zur Verfügung.

Beate.albert@evdus.de

Beate Albert

Gerresheim Gemeinsam – Evangelische Stiftung



Der erste Schritt ist getan. Nach drei Monaten intensiven Austausches und lebhafter Diskussionen haben wir die Stiftung „Gerresheim Gemeinsam – Evangelische Stiftung“ zum Leben erweckt. Dank all der Gründungstifter, die innerhalb von zwei Wochen die zur Gründung erforderlichen 50.000 Euro zur

Verfügung gestellt haben, kann nun auch tatsächlich gegründet werden.

Diesen Stiftern gilt unser großer Dank. Sie haben sich innerhalb kürzester Zeit für eine Idee begeistern lassen und ihre Bereitschaft gezeigt, die Welt hier in Gerresheim etwas besser zu machen. Gemeinsam. Denn auch unsere Kirche wird in den nächsten Jahren aus finanziellen und personellen Gründen viele soziale Aufgaben nicht mehr im vertrauten Umfang wahrnehmen können.

Unter den Gründungstiftern sind einige, die der evangelischen Kirche und den Werten, die sie vermittelt, bestimmt sehr nahe

stehen – ohne sich zur engsten Gottesdienstgemeinde zu zählen. Gerade dieser Umstand ist Ansporn und Freude zugleich und bestätigt vermutlich all diejenigen im Presbyterium, die das Stiftungsprojekt nach intensiver Planung haben auslagern wollen. Und es hindert uns daran, uns nun gemütlich auszuruhen.

Denn die Stiftung „Gerresheim Gemeinsam“ hat das Potenzial, Menschen, die sich engagieren wollen, die Geld, Zeit und Ideen stiften wollen, mit Menschen in unserer Umgebung zusammenzubringen, die der Hilfe bedürfen. Da es kirchennahe Projekte sein werden, bringt die Stiftung auf diesem Wege auch die Kirche wieder mehr in das Blickfeld vieler Menschen in Gerresheim. Das ist wiederum für die Gemeinde Aufgabe und Chance zugleich.

Die Stiftung ersetzt keinen Klingelbeutel, keine Kirchensteuergelder, keinen Zwang zum verantwortlichen Wirtschaften. Die Stiftung bringt Menschen zusammen. Die Stiftung kann unser gemeinsames Leben hier in Gerresheim besser machen – um keine größer werdenden Kluften aufkommen zu lassen. Denn nur, wenn sich alle hier wohl, aber auch verantwortlich fühlen, wenn alle ihr Potenzial einbringen, werden wir auch in Zukunft unseren schönen Ortsteil so lebens- und liebenswert erhalten können. Dass dieser Gedanke nicht völlig weltfremd ist, haben wir in der Gründungsphase der Stiftung erleben dürfen.



Stiftungsvorstand

Nun also hoffen wir auf weitere zahlreiche Unterstützer dieser Idee. Wir freuen uns über jeden, der sich einbringen möchte – mit Geld, Ideen und Zeit. Unterstützung brauchen Menschen und die Kirchengemeinde im Rahmen: der Hausaufgabenbetreuung, der Seniorenfahrten „Reisen ohne Koffer“, der Alten- und Demenzbetreuung, der interkonfessionellen Integrationsarbeit, der Kinder- und Jugendbetreuung und der Ausstattung von Bereichen des Gemeindezentrums.

Machen Sie doch mit – helfen Sie, dem Stiftungsnamen „Gerresheim Gemeinsam“ eine besondere Bedeutung zu geben!

Sie erreichen uns über die Adresse des Pfarrbüros (Heyestr. 95, 40625 Gerresheim) oder per E-Mail (info@gerresheim-gemeinsam.de). Unsere Website ist auch Dank eines spontanen Unterstützers im Aufbau (www.gerresheim-gemeinsam.de) und die Konto-

nummer der Stiftung werden wir demnächst auf Flyern und Lesezeichen verteilen.

Ihr Vorstand von Gerresheim Gemeinsam – Stiftung der evangelischen Kirche

Wir freuen uns auf Sie und bedanken uns nochmals herzlich bei all den Gründungstiftern!

Dr. Anke Paulus-Koschik, Dr. Christine Rachner, Hans Ulrich Krug, Regina Pletz, Christian Schröer

Jeder kann singen: „Krach bei Bach“



Unsere Kinder Hannah und Jonas singen schon seit Jahren mit großer Begeisterung bei Christiane Sauer im Kinderchor. Schon bei einigen ganz tollen Musicals durften sie mitwirken: Das geheime Leben der Piraten oder die Götterolympiade zum Beispiel.

Nun war für den Reformationstag 2015 wieder eine solche besondere Aufführung geplant: Krach bei Bach, ein Musical von Rai-

ner Böhm (Musik) und Gabriele Timm (Libretto), welches zum Bachjahr 2000 geschrieben wurde. Das Stück soll besonders Kinder und Jugendliche ansprechen, es kombiniert klassische Motive aus Johann Sebastian Bachs Werken mit Elementen der modernen Popmusik. Auch der Aufführungsort war diesmal ein besonderer: Anstatt im Gemeindesaal sollte das Stück in der Gustav Adolf Kirche aufgeführt werden.



Im Frühjahr 2015 fragte Christiane die Eltern der teilnehmenden Kinder, ob diese „bei zwei bis drei Stücken als Chor“ die Kinder unterstützen könnten. So haben wir das zumindest damals verstanden. Ich sagte Christiane, dass ich zwar gerne mitmachen könne, aber kein besonders gutes Gesangstalent haben würde. „Jeder kann singen“, war Christianes Antwort und „in meinem Chor ist jeder willkommen!“ Ich wollte sie ja nur vorher gewarnt haben!

Frohen Mutes traf sich also der Projektchor, der sich neben Eltern auch aus Großeltern und weiteren Unterstützern zusammensetzte, also dienstags im Pavillon zur Probe. Erst zweiwöchig, dann jede Woche, später zu unzähligen Zusatzproben auch am Wochenende. Aus den drei Stücken wurden acht und aus der Chorunterstützung wurde aktives

Mitspielen inklusive schauspielerischer Einlagen. Da hat sich was entwickelt!

Ja, wir haben manchmal geflucht und hatten nicht immer Lust auf die Proben, da sind wir wohl nicht viel anders als unsere Kinder. Aber die meiste Zeit war es einfach nur ein tolles Erlebnis! Die Musik sowie Christianes hervorragende Leitung und ihr Enthusiasmus haben uns alle zusammengebracht und zusammengehalten – egal wie alt, egal, ob wir uns vorher kannten, egal welches Talent wir mitbrachten. Alle waren mit Leib und Seele dabei!

Die Kostüme wurden mit viel Kreativität und ganz viel Fleißarbeit von Britt Harms-Schirra und Celine Schroers erdacht und geschneidert. Das tolle Bühnenbild wurde wieder von Iris Resnizek-Tegethoff gestaltet, die schon

so einige tolle Kulissen für die Musicals des Kinder- und Jugendchores erschaffen hatte. Auch die Kirche als Aufführungsort war perfekt gewählt.

Christiane hat für die Aufführung ein kleines feines Orchester zusammengestellt. Wir hatten nur eine einzige Orchesterprobe, die ich als Laie fürchterlich fand und mich immer fragte, warum Christiane so ruhig bleibt. Nach dieser Probe hatte ich größte Bedenken, dass wir uns komplett blamieren. Aber Christiane gab uns immer das Gefühl, dass wir das locker schaffen werden.

Zu der Aufführung selber kann und möchte ich keine Bewertung abgeben, aber ich glaube aufgrund der Reaktion des Publikums, dass es gefallen hat! Wir waren auf jeden Fall mit uns im Großen und Ganzen zufrieden.

Jeder kann singen? Für mich persönlich muss ich sagen, dass ich noch immer denke, dass ich nie ein großer Sänger werde. Schon gar nicht im Chor, wo ja alle „durcheinander“ (mehrstimmig) singen. Meine beiden Mitstreiter im Bass, Karl-Ernst Schroers und Martin Held, die mich immer freundlich in die Mitte genommen haben und mir mit

ihren kräftigen und sicheren Stimmen von links und rechts die Orientierung gegeben haben, werden am besten wissen, was ich meine. Trotzdem: Ich bin froh, dass ich dabei sein durfte! Danke, Christiane!



Kirchenmusikerin Christiane Sauer

Jeder kann singen ... und ich fast!

Steffen Ostermeier

„Ein Deutsches Requiem“



Es herrschte atemlose Stille, nachdem in der Gustav-Adolf-Kirche der letzte Ton des „Deutschen Requiems“ von Johannes Brahms verklungen war – so beeindruckt waren die vielen Zuhörer von der Aufführung dieses großen Werks der deutschen Romantik.

Im Gegensatz zu anderen Requiens stammen alle gesungenen Texte aus der Bibel. Brahms hat sie selbst ausgesucht. Sie handeln von Tod und Trauer, von Trost und Erkenntnis der

Endlichkeit unseres Lebens, aber auch vom Sieg über den Tod und ewigen Leben.

Dieser große Spannungsbogen von Ernst zu Hoffnung, von Trauer zu Jubel stellt hohe Anforderungen an alle Mitwirkenden, besonders an den Chor. Der Chor meisterte diese Herausforderung auf eindrucksvolle Weise – mit hoher Sensibilität und mit großer Wucht – eine großartige Leistung! Das Orchester war dem Chor ein zuverlässiger Partner; hervorzuheben sind besonders die Bläser. Die Solisten spielen bei Brahms' Requiem eine deutlich geringere Rolle als der Chor. Der Bariton (Thomas Stiefeling) überzeugte durch seine warme Stimme und seine klare Artikulation. Diese hätte bei der Sopranistin (Ute Steinhauer) deutlicher sein können. Evelin Affolderbach leitete die Aufführung mit der bei ihr gewohnten Souveränität.

Noch ein Wort zum Programmheft: Es war eine sehr gute Idee, den gesungenen Texten kurze, erklärende, zum Teil meditative Texte folgen zu lassen.

Auf das Innehalten nach dem Ende der Aufführung folgte lange anhaltender Beifall.

Jörg Wecker

Ein vorbildliches Weihnachtsfest: „Ritter Rost“



Was sind vorbildliche Weihnachten? Ein großer Weihnachtsbaum? Dicke Geschenke? Möglichst viele Gäste? Da gehen die Meinungen wohl auseinander! So auch bei Ritter Rost und seinen Mitbewohnern, dem Drachen Koks und dem Burgfräulein Bö. Ihre Weihnachtsvorbereitungen werden kräftig durcheinander gewirbelt, als König Bleifuss alle Ritter auffordert vorbildliche Weihnachten zu veranstalten, und zu allem Überfluss plötzlich auch noch Tante Gitta Rost auf der Matte steht, um bei den Vorbereitungen zu helfen.

Die Kindertheatergruppe Firlefanzen unter der Leitung von Annica Krenz brachte dieses turbulente Musical-Stück in der Vorweihnachtszeit gleich dreimal auf die Bühne, nämlich bei zwei Senioren-Adventsfeiern

und einmal in einer Aufführung für Familien, Freunde und sonstige Interessierte.

Wirklich tolle schauspielerische Leistungen, ein liebevoll gestaltetes Bühnenbild und eine rasante Aufführung (sogar mit umstürzendem Riesen-Weihnachtsbaum) sorgten für viele Lacher und tosenden Applaus.

Firlefanzen, das sind zurzeit acht Mädchen im Alter von 9 bis 13 Jahren. Gepröbt wird immer freitags von 16:30 bis 18:00 Uhr. Das nächste Projekt, das tierische Stück „Auch Lumpi muss in die Schule“ wurde auf der Kinderkarnevalsfeier aufgeführt. Weitere Stücke, zum Beispiel ein Auftritt beim Sommerfest der Gemeinde am 3. Juli 2016 sind in Planung. Wir sind gespannt!

Steffen Ostermeier



Dankeschön für Kuchen Spenden und Mithilfe bei den Senioren-Adventsfeiern 2015

Für die vielen selbst gebackenen Kuchen, Torten, Stollen, aber auch liebevoll dekorierten Platten mit herzhaften Schnittchen für die Senioren-Adventsfeiern 2015 bedanke ich mich im Namen unserer Kirchengemeinde ganz herzlich!

Für jeden der Nachmittage hatten wir darum ein reichhaltiges Kuchenbuffet mit ca. 26–28 Kuchen. Auch der Heinrich-Könn-Chor aus Gerresheim hat uns in diesem Jahr wieder mit insgesamt 19 Kuchen Spenden unterstützt!

Ich bedanke ich mich ebenfalls ganz herzlich bei den vielen ehrenamtlich Mitarbeitenden, die vormittags die Tische für ca. 190 Personen eingedeckt und dekoriert und nachmittags die Feiern begleitet und mitgestaltet haben.

Vielen Dank an alle Mitwirkenden für die großartige und engagierte Unterstützung!

Martina Krannich (Seniorenarbeit),
Tel. 28 30 58

Mitteilung zu den Senioren-Adventsfeiern 2016

Liebe Gemeindeglieder,

bislang haben alle Senioren unserer Gemeinde ab 70 Jahren zu den Adventsfeiern eine persönliche Einladung nach Hause erhalten. Diese Einladung wird es auch weiter geben, allerdings nicht mehr über den Postweg, sondern ab 2016 über den Weihnachts-Rundblick, den wir Ihnen in der Adventszeit nach Hause liefern.

Darin finden Sie einen Anmeldeabschnitt, mit dem Sie sich wie gewohnt ab ca. Mitte November schriftlich oder telefonisch zu einer der beiden Feiern anmelden können.

Wenn Sie möchten, notieren Sie sich die Termine schon jetzt:

Mittwoch, 7. Dezember 2016 (Pfarrerin OBwald, Pfarrer Steiner)

Freitag, 9. Dezember 2016 (Pfarrerin Förster-Stiel, Pfarrer Fucks)

Information: Martina Krannich (Seniorenarbeit), Tel. 28 30 58

Weihnachtsfreude 2015 in Tüten – Dank

Auch in 2015 wurde für die Aktion **Weihnachtsfreude** Geld gespendet, von dem wir Spielzeug- und Drogeriegutscheine (von *Hobby und Spiel Müller* auf der Bendorstraße und *Drogerie Rossmann*) kaufen konnten. Diese haben wir an den vier Dienstagen im Dezember den Besuchern und Besucherinnen unserer Caritas-Diakonie-Sprechstunde weitergeschenkt, zusammen mit „Süßen Tüten“ für die Kinder und Süßigkeiten für die Erwachsenen.

Die Aktion war in diesem Jahr noch erfolgreicher als im Vorjahr. Allein in unserer Gemeinde wurden mehr als **150 Tüten gepackt und 2.235,- Euro gespendet**. Zusammen mit der katholischen Gemeinde St. Magareta konnten wir über 700 Gutscheine im Wert von 10,- € pro Person ausgeben. Hinzu kamen die Süßigkeiten in den liebevoll von Ihnen oder anderen Gemeindegliedern ge-

packten Tüten. Wir haben mit der diesjährigen Aktion mehr als 400 Haushalte erreicht! Eltern waren froh und dankbar für unsere Unterstützung, mit der sie ihren Kindern ein schöneres Weihnachtsfest bereiten können. Viele Flüchtlingsfamilien waren positiv überrascht von der herzlichen Geste der christlichen Gemeinden. Und auch Alleinstehende haben sich gefreut, dass jemand an sie denkt.

Als Mitarbeitende in der Caritas-Diakonie-Sprechstunde waren wir überwältigt von so viel Engagement und Hilfsbereitschaft in unseren Gemeinden, und ich sage allen Spenderinnen und Spendern an dieser Stelle meinen herzlichen Dank!

Pfarrerin Cornelia Obwald
Vorsitzende des Presbyteriums

Diakoniesammlung 2015

Im Rahmen der Adventssammlung der Diakonie 2015 wurden insgesamt **13.200 EURO gespendet** (Stand 14. Januar 2016). Dafür möchte ich von Seiten der Evangelischen Kirchengemeinde Gerresheim ein herzliches Dankeschön sagen.

Von diesem Geldverbleiben **35 % in unserer Gerresheimer Kirchengemeinde**. Die Spenden

ermöglichen es uns Rat und Hilfe zu geben, wenn Menschen in unsere ökumenische **Caritas-Diakonie-Sprechstunde** kommen. 2015 wurden auf diese Weise 514 Haushalte mit 698 Erwachsenen und 561 Kindern, unterstützt, die uns ihre Bedürftigkeit nachweisen konnten. Gutscheine für Dinge des täglichen Bedarfs (Lebensmittel, Hygienartikel u. ä.) sowie Second-Hand-Kleidung aus

unserem Kleiderladen im Café halfen vielen, über die Runden zu kommen. Ein gemeinsames Frühstück, Sozialberatung, Dolmetscherdienste sowie Unterstützung bei Behörden-gängen gehören ebenfalls zum Angebot. Ein wichtiges Ziel unserer Arbeit ist die Ermöglichung von Teilhabe am normalen Leben, auch wenn nur wenig Geld vorhanden ist.

25 % des Spendenergebnisses gehen an die **Flüchtlingsberatung der Diakonie**, die fast 3.000 Flüchtlinge, davon mehr als 1.000 Kinder, in 50 Unterkünften im ganzen Stadtgebiet betreut. Zur Verwendung der Spenden schreibt Diakonie Düsseldorf: „Mit Ihrer Kollekte wollen wir Schul- und Fördermaterial anschaffen und Ausflüge unternehmen. Wir helfen aber auch traumatische Erlebnisse zu verarbeiten. Dolmetscher und die Übernahme von Fahrtkosten für die Therapie können finanziert werden. Zudem kön-

nen Kosten für die Übersetzung von Ausweispapieren übernommen werden. Müttern stellen wir Kinderwagen zur Verfügung und schwangere Frauen erhalten Beratung und Beistand im Schwangeren-Café. Gemeinsam mit Ihnen können wir den Schrecken der Flucht viele unbeschwerte Augenblicke entgegensetzen.“

Ein weiterer Teil, **40 %** der Adventssammlung, erhält das **Diakonische Werk Rheinland-Westfalen-Lippe**, das mit dem Geld die großen diakonischen Einrichtungen (Hephata, Tannenhof, Kaiserswerth u. a.) unterstützt, aber auch kleinere Initiativen fördert.

Wir danken noch einmal ganz herzlich für die Unterstützung aller, die gegeben haben.

Pfarrerin Cornelia Obwald
Vorsitzende des Presbyteriums

Von Stadtkirchen, schwedischen Königen ... und warum darüber bald zu reden sein wird!

Der Samstagnachmittag im Sommer des letzten Jahres war einer dieser stickig-heißen Tage, an denen ich mir nicht sicher war, ob ich diese Jahreszeit wirklich gerne mag. Im Anschluss an einen Taufgottesdienst und gekleidet mit Anzug, Hemd und Krawatte freute ich mich auf einen entspannten Abend und nahm die Dame, die mir auf dem Kirchengelände entgegenkam

nur eher beiläufig wahr. „Kann ich mir die Graf-Adolf-Kirche einmal von innen ansehen?“ fragte sie mich mit freundlicher Stimme. Ohne großartig inne zu halten, verwies ich sie an den noch in der Kirche anwesenden Küster. Erst in der Straßenbahn fiel es mir dann auf: Graf-Adolf-Kirche? Gut, da war es eindeutig zu spät für eine Reaktion! Aber nun hatte auch ich meine erste Erfah-

rung mit möglichen Missverständnissen aus der Namensgebung unserer Kirche als „Gustav-Adolf-Kirche“ gemacht.



Aber springen wir an dieser Stelle doch ein paar Monate zurück. Vielleicht können Sie sich noch an den Rundblick Weihnachten 2014 erinnern? Wir hatten Ihnen seinerzeit bis zur Gemeindeversammlung 2015 einen Vorschlag in Aussicht gestellt, wie sich das Presbyterium eine Antwort auf die Frage nach der endgültigen Benennung unserer Kirche vorstellt. Im Juni 2015 traf sich dazu eine Arbeitsgruppe. Und damit Sie deren Ergebnis besser nachvollziehen können, möchte ich Sie im Folgenden noch weiter mit in die Vergangenheit nehmen.

Aus ein paar Monaten werden nun allerdings gleich viele Jahrzehnte. Und so finden wir uns im Jahr 1878 wieder. In jenem Jahr wurde am 10. Dezember unsere heutige Gustav-Adolf-Kirche als „Evangelische Stadtkirche Gerresheim“ eingeweiht. Ohne uns hier in Details zu verlieren, geht der Bau dieser ersten evangelischen Kirche in Gerresheim maßgeblich auf Ferdinand Heye und die von ihm gegründete Glashütte zurück. Und auch wenn den Industriellen Heye nicht nur selbstlose Motive antrieben, so kann seine Bedeutung für die soziale und gesellschaftliche Entwicklung unseres Stadtteils kaum zu gering eingeschätzt werden. Neben Heyes Geld flossen Mittel aus verschiedenen Sammlungen und Spendenaufrufen in den Bau der Kirche und des Pfarrhauses. Dazu gehörten auch Spenden der „Gustav-Adolf-Vereine“ im Rheinland. Sie ahnen jetzt vielleicht schon, dass dieser Umstand im weiteren Verlauf noch von Bedeutung sein wird...

Die im ganzen Deutschen Reich angesiedelten Gustav-Adolf-Vereine waren in der Gustav-Adolf-Stiftung mit Sitz in Leipzig gebündelt. Dabei handelt es sich um das älteste evangelische Hilfswerk in Deutschland. Heute firmiert die ehemalige Stiftung unter dem Namen Gustav-Adolf-Werk als eingetragener Verein. Namensgeber damals wie heute ist Gustav II. Adolf. Er stammte aus der Herrscherfamilie der Wasa und war von 1611 bis 1632 König von Schweden. Bis weit in das 20. Jahrhundert galt der Monarch durch sein Eingreifen in den Dreißigjährigen Krieg als

Galionsfigur des deutschen Protestantismus. Und so wurde anlässlich seines 300. Todestages, der gleichzeitig das einhundertjährige Gründungsjubiläum der Gustav-Adolf-Stiftung markierte, aus der „Evangelischen Stadtkirche Gerresheim“ (eine Stadt war Gerresheim schon seit 1909 nicht mehr) die „Gustav-Adolf-Kirche“. Erst später kam es zu einer differenzierteren Sicht auf den Schwedenkönig. Er wird zwar weiterhin als religiös und mutig charakterisiert. Gleichzeitig war er aber auch ein machtorientierter Realpolitiker, dessen vornehmliches Interesse der Erhaltung der Großmachtstellung Schwedens galt. Damit gingen Gräueltaten der schwedischen Soldaten ebenso einher wie politisch-religiöser Opportunismus. Und so verbinden sich bei ihm nationaler Ehrgeiz mit evangelischer Überzeugung zu einem widersprüchlichen Geschichtsbild.

Hier bringt uns die Geschichtsforschung zurück in die Gegenwart, die wir aber gleich wieder in Richtung Zukunft verlassen. Und wo landen wir? Nun, quasi dort, wo wir gestartet sind, im Sommer. Allerdings im Sommer 2016. Genauer noch: Am **3. Juli 2016**, am Sommerfest Ihrer Kirchengemeinde. An diesem Tag nämlich möchten wir Ihre Mei-

nung zum Namen unserer Kirche kennenlernen. „Gustav-Adolf-Kirche“ oder „Evangelische Kirche Gerresheim“? Neben diesen beiden Namen hat die Arbeitsgruppe nämlich keine weiteren Namen gefunden, die einen ähnlich eindeutigen Bezug zu unserer Gemeinde hätten. Und deshalb möchten wir gerne auf dieser Basis auf dem Sommerfest mit Ihnen ins Gespräch kommen!

Aber schon im Vorfeld können Sie sich genauer informieren. Im Rahmen zweier Informationsveranstaltungen am **7. April 2016** und am **2. Juni 2016**, jeweils um **20:00 Uhr** (s. Gelbe Seiten) werden Ihnen ausgewiesene Experten die geschichtlichen Hintergründe zum ursprünglichen Kirchennamen, der Umbenennung 1932, König Gustav II. Adolf sowie dem Gustav-Adolf-Werk näherbringen. Ihre Meinung wird dann zur Grundlage für den endgültigen Beschluss über den Namen unserer Kirche, den das Presbyterium in der 2. Jahreshälfte 2016 festlegen wird.

Was meinen Sie? Sagen Sie uns Ihre Meinung – gerne auch schon vor dem Sommerfest – unter rundblick@evdus.de.

Christian Schröer

Besuch von Ihrer Kirchengemeinde gewünscht?

„Es sind die Begegnungen, die das Leben lebenswert machen“
(Guy de Maupassant)

Einige unserer Gemeindeglieder ab 80 Jahren erhalten vom Besuchsdienst oder den Pfarrern und Pfarrerinnen zum Geburtstag einen Besuch. Ab dem 70. Lebensjahr bekommen *alle* Senioren einen schön gestalteten Geburtstagsbrief mit einer Einladung zur Geburtstagsfeier. Aber immer wieder erfahre ich von Menschen, die wegen gesundheitlicher Einschränkungen oder aus anderen Gründen nicht daran teilnehmen können.

Fehlt es auch Ihnen an regelmäßigen Gesprächspartnern und Vertrauenspersonen?

Sind Sie neu zugezogen und wünschen Kontakt zur Kirchengemeinde?

Möchten Sie gern regelmäßigen Besuch, freuen sich über einen Anruf oder einen gemeinsamen Spaziergang? Vielleicht auch mit Ihrem Rollstuhl?

Wünschen Sie, dass Ihnen gelegentlich zu Hause vorgelesen wird?

Gerne bieten wir Ihnen entsprechende Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten an. Ich werde versuchen, Angebot und Nachfrage zu koordinieren.

Sie können mich gerne anrufen oder eine E-Mail schreiben.

Martina Krannich (Seniorenarbeit),
Tel. 28 30 58 oder
martina.krannich@evdus.de

Wer kann helfen?

Manfred Bunde interessiert sich für das Thema „Kinderlandverschickung“ (KLV) und hat festgestellt, dass bisher nur 6.000 Lager bekannt sind. Es sollen ca. 10.000 Lager im In- und Ausland (u. a. Dänemark, Bulgarien, Ungarn usw.) bestanden haben. Herr Bunde sammelt Karten, Umschläge, Lagerfotos,

andere Dokumente aus den Lagern 1940 bis 1947. Er bittet Sie auch, Ihre Mitschüler, Freunde und Bekannte zu fragen.

Bitte schreiben Sie an Manfred Bunde, Wolfstraße 11, 37154 Northeim, oder rufen Sie an, Tel. 0 55 51/5 13 07

Wohnung in Gerresheim gesucht!

Eine langjährige Mitarbeiterin unserer Kirchengemeinde sucht für zwei Personen eine ruhig gelegene 3-Zimmer-Wohnung mit Balkon oder Terrasse in Gerresheim und Umgebung.

Sie können sich gern im Gemeindebüro unter Tel. 28 30 48 melden.

Haben Sie eine Wohnung, die Sie an Flüchtlinge vermieten können? Oder möchten Sie Flüchtlingen ehrenamtlich bei der Wohnungssuche behilflich sein? Oder sie mit Rat und Tat bei der Renovierung unterstützen?

Bitte melden Sie sich bei

Ines Seitz, Tel. 75 36 68, ines.seitz@gmail.com



CAFE Termine 2016

Abendöffnung
19:00 – 21:30

28.04./26.05./30.06./28.07./25.08./
29.09./27.10./24.11

Sonntagöffnung
14:30 – 17:30

24.04./29.05./*26.06./31.07./28.08./
25.09./30.10./ *27.11
(* Tanz-Café)

Sonderöffnung

27.02. /18.06./05.11. Feine Mädels
Weitere Öffnungszeiten im Aushang

DI/DO/Fr 9.00-12.00 Brötchen
DI/MI/DO/Fr 14.30-17.30 Kuchen
jeden zweiten Dienstag
im Monat Waffeln

**Kirchenladen
Öffnungszeiten**

DI und DO 15:00 – 17:00 Uhr

**Evangelisches Kirchengemeinde Düsseldorf-Gerresheim
Hardenbergstraße 1, 40625 Düsseldorf (Ecke Heyestraße)**

So finden Sie unsere Kirche und Gottesdienst-Orte

Gustav-Adolf-Kirche, Heyestraße 93
Gemeindehaus, Hardenbergstraße 3
Sana Krankenhaus-Kapelle, Gräulinger Straße 120
Haus Gallberg, Blankertzstraße 24

Gerricusstift, Gerricusstr. 11
DRK Seniorenheim, Lohbachweg 33
Ferdinand-Heye-Haus, Apostelplatz 1

Impressum: Der RUNDBLICK wird herausgegeben vom Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Gerresheim. Redaktion: Pfr. Heinrich Fucks, Julia Jonas, Nicole Mechtenberg, Steffen Ostermeier, Barbara Schulz. Kontakt: Gemeindebüro, Tel. (02 11) 28 30 48

Wir danken der Druckerei Potz/Mönchengladbach für ihre freundliche Unterstützung!